

## Von Monstern und Menschen.

### Begegnungen der anderen Art in kulturwissenschaftlicher Perspektive, hg. v. Gunter Gebhard, Oliver Geisler, Steffen Schröter, Bielefeld 2009

Nadine Söll

Frankenstein, Golem oder Giganten seit jeher scheint der Mensch fasziniert zu sein von Begegnungen mit dem Fremden/Anderen und so verhandelt er dieses Interesse sowohl medial, als auch in verschiedenen wissenschaftlichen Diskursen. Neben zwischenmenschlichen Begegnungen imponieren in diesen Kontaktsituationen vor allem auch außergewöhnliche Begegnungen mit übernatürlichen Phantasiewesen, Außerirdischen oder Monstern. Mit dem faszinierenden Wesen der Monster - beziehungsweise mit unserer Faszination für sie - befasst sich der vorliegende Band, der das Monster in seinem Facettenreichtum „vom Identitätsgenerator qua Grenzziehung zum Nicht-Menschlichen bis zur Verheißung posthumanistischer Zukunft“<sup>1</sup> diskutiert. Die Publikation fasst die Ergebnisse einer Tagung des forum junge wissenschaft zusammen, wo Beiträge aus historischer, literaturwissenschaftlicher, soziologischer, film- und kunstwissenschaftlicher Perspektive diskutiert wurden. Ausgehend von fantastischen und als „real“ bezeichneten Monstern wird dabei seitens der Autoren vor allem auch die Frage nach der Position der Monster in - oder außerhalb - der Gesellschaft gestellt und der Funktionalität dieser Gestalten für den Menschen besondere Aufmerksamkeit eingeräumt.<sup>2</sup>

Wie bereits erwähnt, erscheinen Monster in den meisten Fällen als Objekte der Faszination, die zugleich in ihrem vermeintlichen Anderssein Schrecken verbreiten und Reaktionsmuster wie Abscheu, Angst oder Neugier hervorrufen. Indem das Monster eine Verkörperung des Nichtkategorisierbaren darstellt, dient es als Projektionsfläche menschlicher Ängste oder Erlösungshoffnungen, vor deren Folie spezifische semantische und visuelle Strategien zur Deutung des Selbst und der Welt entwickelt werden. Als zentrale

und voraussetzungsvolle Überlegung betonen die Herausgeber den Aspekt der Begegnung, da man unter Begegnungen üblicherweise eine beiderseitige Interaktion versteht, die Existenz und Eigenständigkeit des Monsters jedoch sei abhängig von der Bezeichnung des Menschen. So bleibt das Verhältnis asymmetrisch und nicht zuletzt auch immer eine Begegnung des Menschen mit sich selbst. Obwohl dem Monster gewisse Qualitäten des Eigen- und des Widerständigen zukommen, dass den Menschen, sein Wissen und seine Praktiken permanent herausfordert,<sup>3</sup> handelt es sich bei diesen Zusammentreffen weniger um konkrete Kontaktsituationen, als vielmehr um imaginäre und artifizielle Bilder des Monströsen, die zumeist medial vermittelt werden.

Den Autoren gelingt anhand historischer Quellen und zeitgenössischer Beispiele zu erläutern, dass selbst nicht-reale Kontakte mit Monstern effektiv sind, indem sie die menschliche Imagination und Wahrnehmung stimulieren. Dies zeichnet sich in vielfältigen Beispielen der medialen Entwicklungslinie von antiker Mythologie, über mittelalterliche Literatur und frühneuzeitliche Flugblätter bis hin zu den Monster- oder Vampirfilmen der Gegenwart ab. Selbst wenn die Beschreibungen von Monsterbegegnungen zum Teil auf fiktiven Begebenheiten und Reisen ans „Ende“ der Welt beruhen, stellte der Diskurs die Sehgewohnheiten der Europäer infrage und brachte eine Vielzahl historisch wirkmächtiger Beschreibungen physiologischer und sozialer Wunderlichkeiten hervor. In den folgenden Beiträgen wird überzeugend dargelegt, dass (Medien-)Monster als Spiegel- oder Zerrbilder des Menschlichen fungieren, und zur Reflexion des eigenen Seins zwingen. Dabei nehmen Monster meist die Stellung von Grenzfiguren ein, die zwischen „dem durch die Grenzen Differenzierten

vermitteln, als Wächter der Grenzen dienen, aber auch die Grenze bedrohen, wenn sie diese überschreiten dann müssen sie in der Regel zurückgeschlagen werden, um die Ordnung wiederherzustellen.“<sup>4</sup>

Neben den als Fantasiegebilde ins Medium gebannten Monsterfiguren, gibt es bereits seit der Antike Berichte über missgebildete Kinder, die als „terata“, als Wunderzeichen bzw. Schreckbild bezeichnet wurden. Die Existenz dieser real beobachtbaren „Monster“ wurde auf göttlichen Zorn zurückgeführt. Die Menschen sollten mittels der missgestalteten Körper von den Göttern auf den „rechten Pfad“ zurückgeführt und so die natürliche Ordnung wiederhergestellt werden. So zeigt u.a. der Beitrag von Rosa Costa, dass in der Frühen Neuzeit fantastische Geschöpfe als ebenso wirklich galten wie real beobachtbare; sogenannte „Wundergeburten“ wurden meist als außernatürliche Warnzeichen für Ereignisse apokalyptischen Ausmaßes gelesen. Dieser Status änderte sich erst im 17. und 18. Jahrhundert, als Monster bzw. Monstrositäten langsam in die Ordnung der nunmehr als fehlbar erachteten Natur eingegliedert wurden.<sup>5</sup>

In diesem Zusammenhang zeichnen die Autoren auf anschauliche Weise nach, wie „Monster“ mit der Entwicklung der Naturwissenschaften zwar zunehmend ihre eschatologische Bedeutung verloren, nicht aber ihren Zeichencharakter. Nachdem sie zuvor als übernatürliche Warnzeichen ausgelegt wurden, galten sie nunmehr als natürliche oder gar epistemologische Zeichen, anhand derer ex negativo das normale Funktionieren der Natur zu erforschen war. So entstand die Wissenschaft der *Teratologie*, deren Gegenstand missgestaltete Körper waren, die jedoch bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts wieder in der Bedeutungslosigkeit verschwand. Parallel dazu entwickelten sich in den USA und in Europa bereits im 19. Jahrhundert sogenannte *Freakshows* als hochfrequentierte Unterhaltungsveranstaltungen, die den Blick der Zuschauer systematisch auf die Absonderlichkeiten des Schauobjekts lenkten. Mit Blick auf die USA und das dort aus marginalisierten Bevölkerungsgruppen (Migranten, Arbeiter) bestehende Publikum, bezeichnet Rosemarie Garland-Thompson die *Freakshows* als „most

democratizing institution“<sup>6</sup> in der sich die Besucher durch die deutlichen Kontraste zwischen ihnen und dem Schauobjekt nicht nur ihrer Normalität versichern, sondern auch ihre eigene Identität reflektieren konnten. Durch diese Dominanz des Schauregimes rückten Wissenschaft und Unterhaltungsinstitutionen näher aneinander und brachten spezifische Beobachtungsformen des „schaumedizinischen Raums“ hervor.

In verschiedenen Aufsätzen verweisen die Autoren auf Grundlagentexte, wie die von Rosemarie Garland-Thompson oder Foucault, und bieten somit den theoretischen Rahmen der zumeist als Einzelstudien angelegten Beiträge des Bandes. Foucault beobachtete u.a. wie sich im 19. Jahrhundert gleichzeitig ein Prozess vollzog, wonach das Verständnis von Monstrositäten zunehmend vom Körper abgelöst wurde. Er verbindet diesen Prozess mit dem Erscheinen eines neuen Typus von Monster: dem „rechtlich-moralischen Monster“<sup>7</sup>, das als Gefährdung der Gesellschaft galt und entsprechend bekämpft werden muss. Auffallend an diesen theoretischen Konzepten ist, dass die Monstrosität gewissermaßen von außen nach innen verlagert wird, vom fehlgebildeten Körper auf die inneren Gründe des Individuums, wobei insbesondere das Prinzip des Triebes als entscheidendes Erklärungsmuster für moralische Verfehlungen eines Menschen angesehen wurde. Das Monster ist durch den von Foucault beschriebenen Prozess der Ablösung vom Körper von einer singulären Figur zur potenziellen Monstrosität der gesamte Bevölkerung geworden und auf diesem Weg zu einer Semantik, die für jeweilige Zwecke instrumentalisiert werden kann und somit für die Fluidität des Monsterbegriffs seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts grundlegend war.

Diese Fluidität erlaubt vor allem im 20. Jahrhundert eine verstärkte Medialisierung und Politisierung des Monsterbegriffs. Heute weisen Printmedien, Kino, TV und interaktive Medien eine Vielzahl unterschiedlichster Monster auf. Während imaginäre Monster in der Unterhaltungsindustrie teils als Medienstar oder Hauptakteure bestimmter Genres wie Fantasy, Mystery oder Science Fiction agieren, verwenden Printmedien den Begriff bevorzugt als politisches Instrument und als Strategie zur

Skandalisierung abweichenden (monströsen) Verhaltens, indem Serienmörder, Inzesttäter oder auch im politischen Kontext Diktatoren oder Staatsfeinde zu Monstern erklärt werden.

Die Gesamtheit der Beiträge zeigt eine sensible und mannigfaltige Wahrnehmung des Monsterbegriffes und spiegelt die Bandbreite und Komplexität aktueller Diskurse wider. Neben Versuchen einer Begriffsdefinition welche den Aspekt des Zeigens (monstrare) betont und Nuancen der Bezeichnungen *Monster*, *Freak* oder *Hybrid* erkennen lässt versuchen die ausgewählten Beiträge zwischen historisch orientierten Ausführungen und zeitgenössischen Auseinandersetzungen mit dem Monster-Topos abzuwägen. Zunächst analysieren die Beiträge von Constanze Geisthardt und Simone Schultze-Balluff das Konzept der Monsterbegegnungen in der mittelalterlichen Literatur. Constanze Geisthardt formuliert die zentrale Rolle und semiotische Funktion der Text- Monster, wonach ihres Erachtens die Poetologie von Johann von Würzburgs Roman „Wilhelm von Österreich“ (1314) nur über die Monsterfigur zu dechiffrieren ist. Dabei greift sie neben der Medium/Form-Unterscheidung nach Luhmann und Heider auch auf Lehren der Negativen Theologie zurück, derzufolge Schöpfung und Gott nur im ästhetischen Erleben (insbesondere des ästhetisch Hässlichen) fassbar werden. Simone Schultze-Balluff dagegen untersucht am Beispiel vier epischer Texte – der Älteren Edda, Beowulf, dem Nibelungenlied und Gottfrieds von Straßburgs Tristan – das Motiv von Drachenkämpfen, als Moment des Zusammentreffens einer monströsen Kreatur und eines mit monströsen Zügen gezeichneten Protagonisten. Ihren Ausführungen zufolge muss vor allem auch die mentale und physiologische Konstitution/Motivation des Protagonisten und dessen außergewöhnliche Charakteristika beschrieben werden, um ihn für den Drachenkampf würdig zu befinden.

Im Anschluss daran gehen die Beiträge von Rosa Costa, Maximilian Schochow und Iris Mendel und Nora Ruck „realen“ Monsterbezeichnungen nach. Am Beispiel des frühneuzeitlichen Flugblattes Jakob Rufs über die *Schaffhauser Wundergeburt* Siamesischer Zwillinge (1543) konstatiert Rosa Costa neben einer

Dominanz religiöser Deutungsansätze auch astrologische oder naturkundliche Erklärungsversuche, und erläutert deren Instrumentalisierung für jeweilige religiöse Zwecke oder Reformbestrebungen. Unter historischer Perspektive zeichnet im folgenden Maximilian Schochows Text die Transformation juristischer Diskursregister um 1800 nach, wonach mithilfe der Chirurgie aus Hermaphroditen „normale“ Menschen bzw. Bürger gemacht werden sollen. Durch die Neukonzeption einer fehlerhaften Natur (siehe Diderots Enzyklopädie) wurden neue Strategien und Praktiken entwickelt, um geschlechtlich eindeutige Körper zu produzieren. Dieses Vorgehen verdeutlicht einerseits das Ziel sexueller Reproduktion zugunsten eines bürgerlichen Familienideals, zugleich wird darin auf abstrakter Ebene auch Foucaults Konzept der „Bevölkerung“ sichtbar. Auch Iris Mendel und Nora Ruck greifen in ihrer Untersuchung auf Foucault zurück, um das Monster als Analysekategorie der feministische Wissenschaftskritik fruchtbar zu machen. Über eine kritische Relektüre von Foucaults analytischen Überlegungen zum Anormalen und zum Monster stellen sie fest, dass hier die Kategorie des Geschlechts vernachlässigt bleibt. Mit Verweis auf Entwicklungen des 19. Jahrhunderts und im anschaulichen Vergleich mit Cesare Lombrosos Kriminologie, attestieren sie eine geschlechtliche, rassische und klassenspezifische Codierung des Monsters und plädieren dafür, diese Kategorien für eine Kritik von Stigmatisierungen und Exklusionen in den Blick zu nehmen.

Sarah Dellmann und Lukas Germann untersuchen das Kino als einen der bedeutendsten Orte für Begegnungen mit Monstern oder außergewöhnlichen Körpern im 20. Jahrhundert. Am Beispiel von Tod Brownings Film *Freaks* (1932) analysiert Sarah Dellmann die visuellen Mittel des Klassikers, der in weiten Teilen die Perspektive der *Freaks* einnimmt und mit dieser Bildpolitik die Sehgewohnheiten des nichtbehinderten Publikums aufbricht. Lukas Germanns Beitrag hinterfragt ebenfalls Sehgewohnheiten, indem er in Auseinandersetzung mit Gewaltbildern im Film die These formuliert, dass dem Filmbild selbst monströse Züge zukommen. Er arbeitet entsprechende Ausformungen dieses

Naturalismus der Gewalt heraus und versucht auf diese Weise das spezifische Potenzial auszuloten, das Gewaltbildern zukommt, um das Publikum zur Konfrontation mit der Wirklichkeit anzuregen. Neben dem Kino bietet auch die zeitgenössische Kunst eine geeignete Arena zur Auseinandersetzung mit monströsen Ausprägungen, wie die Beiträge von Heike Thienenkamp und Marcus Brunner belegen. Während erstere am Beispiel der Figurengruppe *The Young Family* (2002/03) das hyperrealistische plastische Werk der australischen Künstlerin Patricia Piccinini im Kontext biotechnologischer Entwicklungen diskutiert, widmet sich Marcus Brunner dem Werk *Stelarc*s und dessen Auseinandersetzung mit theoretischen Diskursen zum Wert des Menschen und der Evolution des Cyborgs. Abschließend thematisieren die letzten beiden Beiträge jeweils über eine Vergleichsperspektive im Topos des Monsters vorkommende Identitätskonflikte. Zunächst zeichnet Birgit Stammberger in der Gegenüberstellung von Julia Pastrana und Michael Jackson den Wandel im Umgang mit sichtbaren Abweichungen vom „normalen“ Körper nach. Während bei Pastrana, die im 19. Jahrhundert sowohl Exponat in Freak Shows als auch zentraler Gegenstand wissenschaftlichen Interesses war, der Monster-Begriff zur Stigmatisierung extremer körperlicher Auswüchse (Hypertrichose) und als Semiotisierung funktionierte, zeigt das Beispiel des kürzlich verstorbenen *King of Pop*, die zunehmende Loslösung des Monster-Begriffs von körperlichen Bezugspunkten. Jacksons Monstrosität liegt demnach in der Unbestimmtheit seiner Identität, die zwar auch am Körper sichtbar, aber eben nicht auf diesen reduzierbar ist. Zuletzt zeigt der Beitrag von Leila Werthschulte und Šila Selimovic die Ambivalenz des Monsters entlang der Traditionslinie von mittelalterlichen Erzähltexten (*Herzog Ernst* oder *Parzival*) bis hin zu zeitgenössischen TV-Mystery-Serien (*Buffy the Vampire Slayer* und *Angel*). Sie verweist auf die extreme Vielschichtigkeit der Monsterfiguren, deren Spektrum von extrem unmenschlichen (als Repräsentation des Bösen) bis zu zutiefst humanen Monstern reicht. Demnach können humane Monster, deren Monstrosität einzig in der Körperlichkeit liegt,

sogar als Vorbilder fungieren, und Menschen mitunter monströser erscheinen lassen als Monster.<sup>8</sup>

Zusammenfassend veranschaulicht der vorliegende Band in erster Linie die ungeheure Bandbreite unserer Auffassung des Mönströsen. Dies begründet die Schwierigkeit, eine allgemeingültige Definition des Monsterbegriffs zu generieren. Doch darin liegt weder die Aufgabe noch die Absicht dieser Publikation. Stattdessen gelingt es den Autoren mit Hilfe anschaulicher Fallbeispiele den Erkenntnisstand früherer Annäherungsversuche der Kulturgeschichtsschreibung zu diesem Phänomen verständlich zu bündeln und mit neuen Erkenntnissen zu ergänzen. Das Monster bleibt dabei auch unter zeitgenössischer Perspektive ein Wesen der Dichotomie zwischen Angst und Faszination, Schön und Hässlich, und als Repräsentation des Anderen zugleich ein Spiegel des Menschen bzw. in Abgrenzung dazu des Nicht-Menschlichen.

### Endnoten

1. Vgl. Klappentext Gunter Gebhard, Oliver Geisler, Steffen Schröter (Hg.) *Von Monstern und Menschen. Begegnungen der anderen Art in kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Bielefeld 2009
2. Ebd.
3. Ebd. S. 10
4. Ebd. S. 14
5. Ebd. S. 17
6. Ebd. S. 18
7. Ebd. S. 19
8. Ebd. S. 243

### Zusammenfassung

Der vorliegende Band untersucht die ungeheure Bandbreite unserer Auffassung des Mönströsen. Mit Hilfe anschaulicher Fallbeispiele gelingt es den Autoren Annäherungsversuche der Kulturgeschichtsschreibung zu diesem Phänomen verständlich zu bündeln und mit neuen Erkenntnissen zu ergänzen. Das Monster bleibt dabei auch unter zeitgenössischer Perspektive ein Wesen der Dichotomie zwischen Angst und Faszination, Schön und Hässlich, und als Repräsentation des Anderen zugleich ein Spiegel des Menschen bzw. in Abgrenzung dazu des Nicht-Menschlichen.

**Autorin**

Nadine Söll studierte Kunstgeschichte, Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und Religionswissenschaften an der Freien Universität Berlin. Seit Oktober 2009 arbeitet sie im Rahmen des Graduiertenkollegs *Kulturkontakte und Wissenschaftsdiskurs* an der Hochschule für Musik und Theater/Universität Rostock und der FU Berlin an einer Dissertation zur Visualisierung von Musikbegeisterung als Begegnung mit dem Fremden und als Facette der Entgrenzung der Künste.

**Titel**

Nadine Söll, Rezension: *Von Monstern und Menschen. Begegnungen der anderen Art in kulturwissenschaftlicher Perspektive*, hg. v. Gunter Gebhard, Oliver Geisler, Steffen Schröter, Bielefeld 2009, in: *kunsttexte.de/Gegenwart*, Nr. 2, 2010 (5 Seiten), [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de).